

Nachwort

Michael Klipphahn-Karge, Ann-Kathrin Koster und Sara Morais dos Santos Bruss

Wir verstehen diesen Band als Tastbewegung in das Feld der ambivalenten Beziehung zwischen Queerness und KI. Daher arbeiten die von uns versammelten Beiträge Potenziale der Dekonstruktion vermeintlich objektiver Technikverständnisse heraus, untersuchen Strategien der Emanzipation bzw. der Loslösung von technikinduzierten Momenten der Formalisierung sowie Rationalisierung und benennen diesbezügliche intersektionale Diskriminierungserfahrungen. Durch die Beiträge ist hinlänglich deutlich geworden, dass bestimmte Anwendungsbereiche von KI normative Geschlechterbilder wie auch klassistische und rassifizierte Vorstellungen widerspiegeln und entsprechende Körper, Handlungen und Verhaltensweisen durch autonome Entscheidungssysteme, Bezüge zu Überwachungssystemen oder Wearables technisch vermitteln. Diesen Technologien ist die feste Zuschreibung von Identitäten ebenso zu eigen wie das damit einhergehende Ausblenden von Ambivalenzen, Abweichungen und Unordnungen. So sind KI-Verfahren einschneidend und fehlerhaft für die diversen Nutzer*innen und damit letztlich für alle, deren persönliche Daten genutzt und deren private Leben ausgenutzt werden.

Deutlich geworden ist auch, dass Systeme künstlicher Intelligenz diametral betrachtet werden können, bspw. als Mittel für Produzent*innen queerer Ambivalenzen und als inklusive Ermöglichungstechniken pluraler Weltzugänge für Individuen, denen eine weniger technisierte Wirklichkeit Hindernis ist. Zumindest in diesem Sinne können KI-Technologien auch entnormierend sein – geringstensfalls, was die Diversifikation von Nutzungsanforderungen an die Welt anbelangt. So sind technische Möglichkeiten auch affirmativ einschneidend für marginalisierte Personen, bspw. Menschen mit Behinderung, deren Leben gesellschaftlich, sozial und politisch in diskriminierender Weise als vermeintlich fehlerhaft betrachtet wird. Durch Systeme künstlicher Intelligenz können bestimmte Personengruppen folglich Bereicherung und Hilfestellung erfahren, da Barrieren genommen und Hindernisse durch technologische Erweiterungen abgebaut werden.

Auch haben die Beitragenden eruiert, inwiefern Computersysteme, die menschliche Entscheidungen mustergeleitet nachbilden sollen, im Zuge der Digitalisierung selbst zu Imaginationsobjekten und Narrativen einer pluralen Zukunft stilisiert worden sind und inwieweit sie so Schatten scheinbar utopischer Veränderungen

vorauswerfen, die auch auf bestehende technische Gegebenheiten aufblendbar erscheinen und so das Bild von KI als Denkfigur diversifizieren.

Als Fokus der Kritik an Systemen künstlicher Intelligenz hat sich in unserem Band mehrheitlich die historische Einbettung von Diskriminierungserfahrungen und -praktiken herauskristallisiert. Im Zentrum dessen stehen die Menschen hinter den Maschinen als durch geschichtliche Narrative und Bedingtheiten situierte, politisch determinierte und sozialisierte Individuen. Das meint mehrheitlich Produzent*innen, Hersteller*innen und Entwickler*innen von KI-Technologie, aber auch Unternehmer*innen oder Tech-Advokat*innen. Diese Personen wurden als eben jene Subjekte benannt, die in Relation zu ihrem gesellschaftlichen Status und ihrem sozialen und kulturellen Umfeld im Sinne jener tradierter Rollenbilder und global-historischer Gefälle agieren, in die sie eingebettet sind und für deren Fortbestehen sie mit ihrem Handeln eintreten. Als die tiefgreifendsten und in den Komplex der Technik am weitesten hineinreichenden Problemlagen, die zu Ungunsten pluralerer Möglichkeitshorizonte von Systemen künstlicher Intelligenz ausfallen, erscheinen uns: (1) der menschliche, an technologischem Fortschritt orientierte Unwille, Ambivalenzen als produktiv zu akzeptieren, (2) das partielle Unvermögen, Vielfalt zuzulassen, und (3) eine reduktive Prinzipientreue, die auf einem rassifizierten, westlichen, *weißen* und zutiefst heteromaskulinen Wissensverständnis fußt, sowie (4) die permanente Reproduktion entsprechender Epistemologien. Synonym dazu liegt ebenjene begriffliche Abgrenzung, die KI durch die starke Reflexion und Selbstdefinition durch den Intelligenzbegriff vornimmt, der seinerseits in rassifizierte und segregative Praktiken und Geschichten eingeeht ist.

Im hier erarbeiteten und aufgefächerten Kenntnisstand um die vielfältigen Zugänge zu maschinellen Verfahren und damit auch in Kenntnis um die Problemlagen hinter Systemen künstlicher Intelligenz werden perspektivische Möglichkeiten ausgelotet, die ein Umgehen, Überschreiten und Zurückweisen derlei generalisierter und reduktiver Kategorisierungen technischer Verfahren in Aussicht stellen. Fokus dieses Bandes sind daher Potenziale der Durchkreuzung und -brechung durch queere Praxen, die Möglichkeiten der (Nicht-)Repräsentation verdeutlichen und damit einhergehende Handlungsoptionen und -fähigkeiten offenlegen. Dem Ziel folgend, Diskurse um Verfahren künstlicher Intelligenz und ihrer systematischen Eingebundenheit in das Technische als bedingend für gesamtgesellschaftliche Ist-Zustände offenzulegen und queere Möglichkeiten der Einflussnahme aufzuzeigen, sind verschiedene Forschungsmethoden und -zugänge miteinander verschränkt. Denn der Idee, Maschinen Mehrdeutigkeit, Eigenartigkeit und Fluidität in Bezug auf Identität beibringen zu können und sie nicht nur auf rigide Klassifikationsarbeit zu reduzieren, kann mit einer wissenschaftlichen Reflexion des Denkens über Techniken und Technologien produktiv entsprochen werden. Damit sind Ergebnisse eines weiterführenden und vitalen Diskurses in Aussicht gestellt, die den Zweck und die Herstellung digitaler Technologie bspw. kulturell, ökologisch oder

sogar utopisch rückbinden und Zugänge schaffen können, die inklusiv, barrierearm und weder ausschließend noch normierend sind.

Wir möchten mit der Frage schließen: Brauchen smarte Maschinen überhaupt ein Coming-out? Der im Titel dieses Bandes verwendete Begriff ›Coming-out‹ ist ambivalent. Er meint vor allem einen Orientierungsprozess, an dessen Ende ein Bekenntnis zum Abweichen von tradierten Modellen von Geschlecht, Sexualität und Gesellschaft steht. Er beruht auf einem Verschieben und Umkehren von Sichtbarkeits- und Gerechtigkeitsökonomien, die sexuelle und entnormierende Differenz ins Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit setzen, in deren Mitte üblicherweise ein tradiertes Heteronormativ zu finden ist. Dabei stellt sich die Frage, ob dieses Normativ durch ein Coming-out tatsächlich zur Seite tritt und damit Platz für einen pluralen Kanon an Stimmen macht.

Anschließend an die politische, aber auch sozio-historische Transformation des Begriffs des Coming-out erscheint es an der Zeit, diesen zu schaffenden Raum auch für smarte Technologien – als Erweiterungen ihrer Nutzenden – einzufordern und nach deren Coming-out zu fragen. Gleichzeitig sind subjektgebundene Konzepte von Akzeptanz und Anerkennung dem Wunsch eines Coming-out inhärent und damit selbst gebunden an eine heteronormative Vorstellung von Welt, an eine Erwartungshaltung, die Vollständigkeit durch Einverständnis der Masse impliziert. Queerness bildet durch seine radikale Offenheit und permanente eigene Statusaushandlung jedoch den Gegenpol zu jedweder Notwendigkeit normativer Konstruktionsparameter von Gesellschaft. Folglich ist Queerness nicht auf eine gesellschaftliche konsensuale Akzeptanzgeste angewiesen, die sowohl dem Coming-out als auch der Etablierung technischer und technologischer Neuerungen zu eigen ist – neue Technologien müssen bspw. erst gesellschaftlich angenommen, genutzt und durch diese Nutzung reproduziert werden, um erfolgreich zu sein, ebenso wie ein Coming-out immer auf einen Zuspruch hoffend auf eine Norm und damit auf ein Außerhalb der Entnormierung fixiert ist. Warum also ein Coming-out smarter Maschinen in Aussicht stellen und diesen Ausblick queer rahmen?

Wir bauen auf die Reibung, die durch eine so schwierig erscheinende Befriedung wie der von Tech und Queerness entsteht. Zwar scheint das schon auf Basis der in diesem Band deklinierten historischen und gesellschaftlichen Ungleichheiten und Diskriminierungsformen, mit denen automatisierte und algorithmisierte Systeme verstrickt sind, beinahe unmöglich, doch weisen zahlreiche der hier versammelten Beispiele auf Öffnungen, Durchkreuzungen und Neukonzeptionen hin, die das kontingente Verhältnis von KI und Queerness auffächern und unseren Blick weiten. Dementsprechend verstehen wir Queerness methodisch als restrukturierendes Element, das im Aushandlungsprozess von Technik und Inklusion produktive Disruption stiftet. Idee dahinter ist es, für eine Erweiterung des Denkens über – und damit des Erschaffens von – Technik und anhänglichen Technologien zu plä-

dieren, um deren eigene Uneindeutigkeit und gestalterische Ambiguität in den Mittelpunkt zu rücken.

Es ist auch unser Anliegen, der Notwendigkeit gesellschaftlicher und kultureller Intelligibilität Raum zu geben, die aus ihrer Tradition und Prägung an bestimmte Normen gebunden ist und parallel klar auf die Sprengkraft des Begriffs Queer – als ein Sich-außerhalb-der-Norm-bewegen – Bezug zu nehmen und Queering als Methode in ihren Möglichkeiten zu bestätigen. Auf Basis dieses dialektischen Potenzials und der Widersprüchlichkeit des Begriffs Coming-out steht er titelgebend als Werkzeug der Perspektivbildung über unserem Band: *Queere KI. Zum Coming-out smarterer Maschinen*.